

DIE ERNEUERUNG DES DIAKONATS IN LITURGISCHER SICHT

Wir geben hier einem Thema Raum, das ohne Zweifel aller Erwägung wert ist. In Österreich ist darüber mit geringer Ausnahme eigentlich noch nicht diskutiert worden. Ob man nun im einzelnen die Ausführungen des Autors teilen wird oder nicht, die Erneuerung des Weihe-Diakonats wird für die Zukunft der Kirche Gottes ein ganz wichtiges Anliegen sein. Wir wären dankbar, wenn uns aus dem Leserkreis Stellungnahmen bzw. Kritiken zugehen.

Die Schriftleitung

Im dreistufigen Sakrament des Ordo wird nach dem Willen des Herrn das Amtspriestertum der Kirche aufgebaut. Auch die erste Stufe war in der Frühzeit der Kirche ein selbständiges Amt. Der Diakon war die rechte Hand des Bischofs, des Vaters der Armen. In ihm übte die Kirche die Werke der Liebe und erfüllte damit den Auftrag des Herrn, von Ihm zu künden in Wort und Werk. Im Diakon war die Caritas verbunden mit dem Altar. Er nahm die Gaben an, die von den Gläubigen zum Altar gebracht wurden und trug sie, soweit sie nicht zum heiligen Opfer benötigt wurden, in die Hütten der Armen und Kranken. Er war der Diener des Bischofs am Altar, er war der Diener der Eucharistie. Er brachte das Heilige Brot zu den Kranken. Er diente in entsagungsvollem, bescheidenem Dienst dem Letzten der Brüder.

Heute ist das Diakonat nur noch Durchgangsstufe zum Priestertum. Die Weihe ist geblieben, aber es entspricht ihr nicht mehr ein praktisch ausgeübtes Amt. Dasselbe gilt für die Vorstufen, das Subdiakonat und die vier niederen Weihen. Wieviel Leben, wieviel tätige Liebe, wieviel demütiger Dienst ist damit aus dem Raum der Kirche geschwunden! Die Werke der Caritas werden heute außer von Orden und Genossenschaften von den verschiedensten Organisationen, insbesondere vom Caritasverband ausgeübt. (Gott sei Dank, daß wir den Caritasverband haben, jedoch er ist nicht *die Kirche!*) Der Priester aber, der Inhaber des kirchlichen Amtes, ist so überlastet, daß er persönlich kaum Zeit findet, sich dieser doch auch wesentlich priesterlichen Aufgabe hinreichend zu widmen, und so bleibt dieser Auftrag Christi, der auch an die Kirche als solche ergangen ist, durch ihre Amtsträger weithin unerfüllt.

Nicht nur zum caritativen Wirken hat der Priester heute kaum noch Zeit. Die verschiedensten Arbeiten und Aufgaben bedrängen und belasten ihn derart, daß er oft kaum *dem* Dienst voll gerecht zu werden vermag, den nur *er* kraft seiner Weihe leisten kann. Und dabei findet der Priester der Diaspora, der Großstadtseelsorger kaum noch Zeit zur inneren Sammlung, ohne die seine Arbeit zuletzt zum Leerlauf verurteilt ist. Priester-mangel herrscht nicht nur bei uns, und er ist nicht nur eine vorübergehende Zeiterscheinung. Er lähmt die Arbeit der Kirche in Südamerika, er bestimmt die Situation der Heidenmission so sehr, daß man streckenweise von einer Gefahr der „Erstickung der Weltmission“¹⁾ sprechen muß. Die Lage wird hier verschärft durch die politischen Verhältnisse: Die Zeit der Kolonialherrschaft ist vorbei und damit geht die jüngste Epoche der Welt-

¹⁾ A. Tellkamp, „Die Gefahr der Erstickung für die katholische Weltmission“, Aschendorff, Münster, 1950.

mission zu Ende. Bald werden nur noch einheimische Priester unter ihren Stammes- und Volksgenossen wirken können.

Die Kirche schaut nach Hilfe aus, sie ruft den Laien kraft seines allgemeinen Priestertums zu missionarisch-seelsorgerischer Arbeit. Auch dort, wo diese Arbeit im offiziellen Auftrag der Kirche geleistet wird, in der Katholischen Aktion, bleibt sie bewußt im Rahmen völliger Freiwilligkeit, und auch da, wo (auf Diözesanbasis) eine Rechtsordnung der Katholischen Aktion geschaffen ist, bleibt diese Freiwilligkeit gewahrt. Immer hängt es vom Priester und vom Laien ab, ob eine wirksame Hilfe zustande kommt. Man kann durchaus die Zuversicht hegen, daß sich die Dinge hier noch beträchtlich bessern werden, je mehr der Laie zur Mitverantwortung erzogen und der Priester zur Bereitschaft erweckt wird, den Laien verantwortlich mitarbeiten zu lassen. Immer aber bleiben hier Grenzen.

Eine wesentliche Hilfe kann insbesondere der Laie dem Priester leisten, der hauptberuflich in den Dienst der Kirche tritt, die Seelsorgehelferin, der Katechet, der Mitarbeiter auf dem Gebiet caritativer Fürsorge. Heute ist man dabei, auch den männlichen Seelsorgehelfer als Gehilfen des Pfarrers erstehen zu lassen, sei es, daß er mehr katechetisch ausgerichtet ist (wie ihn das Bonner Katecheten-Seminar der Erzdiözese Köln bereits ausbildet), sei es, daß er auf der Grundlage einer sozialfürsorglichen Ausbildung sich besonders für den Dienst in der Pfarrei rüstet²⁾). Aber wird die Hilfe des Laien, auch des hauptberuflich tätigen, genügen, um die Pfarrgeistlichkeit hinreichend zu entlasten? Wird der Priester, nur von Laien unterstützt, die Aufgaben bewältigen können, die der Seelsorge heute gestellt sind?

Es ist unverkennbar, daß der Aufruf zu verantwortlicher Mitarbeit in diesem oder jenem Laien den Wunsch entstehen läßt, über den Rahmen freiwilliger Mitarbeit in der Katholischen Aktion hinaus, in einer engeren, dauernden Bindung an die Kirche sich ihrem Dienst zu widmen. Es kann nicht übersehen werden, daß dieses Ziel für manchen zu einem tiefen Anliegen geworden ist. Und man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß die liturgische Erneuerung, die Hinwendung zum Opfer und zum Opferaltar es ist, die dieses Verlangen nach Zutritt zum Heiligtum in manchem Laien geweckt hat. Wie könnten wir es erreichen, daß die Kirche selber durch ihre Geweihten den Herrn auch in den Werken der Caritas wieder verkündet, daß Caritas und Altar wieder zur Einheit zusammenwachsen? Wie könnten wir die Kluft zwischen Priester und Laien überbrücken, wie den Reichtum der Ämter und Dienste von einst in der Kirche wieder lebendig machen? Wie könnten wir den Priester wieder für seine eigenste Aufgabe frei machen, wie ihm einen Gehilfen zur Seite geben, der ihm nicht nur Laiendienste leisten, sondern bis in den priesterlichen Wirkraum hinein ihm helfen könnte? Wie könnten wir es dem Laien ermöglichen — über den Raum des allgemeinen Priestertums hinaus —, sich fürs ganze Leben in straffer Bindung dem Dienst des Herrn und seiner Kirche zu weihen?

Viele sehen heute diese Möglichkeiten gegeben in einer Erneuerung des *Weihediakonats* und seiner Vorstufen. Sie sehen in dem *Diakon* den *Hilfsseelsorger*, den die Zeit fordert. Es sind indes nicht nur praktische

²⁾ Hornef, „Wege zur Verwirklichung des Weihediakonats“, Caritas, Luzern 3/1953.

Gesichtspunkte, die die Wiedergeburt des Diakonats erforderlich erscheinen lassen. Man kann sehr wohl fragen, ob denn die Kirche auf die Dauer eine vom Herrn gewollte Ausprägung priesterlichen Dienstes, eine Form, die an dem Sakramentscharakter des Ordo teil hat, also doch irgendwie auf den Herrn selber zurückgeht, ohne die Möglichkeit praktischer Verwirklichung lassen darf. Ist es nicht schmerzlich, ja ist es auf die Dauer zu rechtfertigen, wenn von der sakramentalen Wirklichkeit des Diakonats schier nur die Zeremonie der Weihe übrigbleibt, ohne daß ihr ein wirklich ausgeübtes Amt entspricht? Gehört nicht ein ausgeübtes Diakonat notwendig zur Struktur des Klerus und der Kirche? Hat doch das Diakonat im dreistufigen Aufbau des Ordo seinen besonderen Sinn: In ihm soll das Priestertum Christi in der *spezifisch dienenden Form* seine Erfüllung finden! Es ist ein priesterliches Amt, getragen von priesterlichem Geist, und nur, wer von Gott berufen ist, darf die Bürde dieses Amtes übernehmen.

Nur wenn der Diakon *nicht zum Zölibat verpflichtet* würde, wird der Kirche ein *neuer* Kreis von Mitarbeitern erstehen, von Menschen, denen Gott einen priesterlichen Geist und priesterlich-seelsorgerliche Qualitäten geschenkt hat, ohne sie zugleich zur Ehelosigkeit zu berufen. Daß es solche Menschen gibt, zeigt die Geschichte der frühen Kirche, zeigt auch ein Blick auf die Ostkirche. Es hätte schon einen tiefen Sinn, solchen Männern den Weg ins Heiligtum zu öffnen, damit diese Kräfte im Diakonat, der dienenden, schlichten Form priesterlicher Existenz, für die Kirche nutzbar gemacht würden. Dabei müßte die Ehe gerade dem Diakon heilige Aufgabe sein. Er sollte Vorbild sein vor der Gemeinde.

Man könnte sich das Amt des Diakons als Hauptberuf wie in nebenberuflicher Form denken. Beides würde einander ergänzen und erst gemeinsam recht zum Tragen kommen.

Wenn das Diakonat ein priesterliches Amt ist, so muß der Diakon wie der Priester leben aus der Gnadenfülle des Opfers Christi. Es genügt nicht, daß an dem Diakon die Weihe als einmaliger Akt vollzogen und ihm für sein Amt die Kraft des Heiligen Geistes mitgeteilt wird. Er muß vielmehr mit dem Opfer Christi auf dem Altar, er muß mit der Liturgie in dauernder, enger Verbindung stehen. Deshalb muß er täglich mit dem Priester als dessen Diener zum Altar schreiten, um vom Altar aus sein diakonisches Werk in Kirche und Welt hinein vollbringen zu können.

Wir sind den Dienst des Diakons am Altar nur noch gewohnt im feierlichen Leviten- oder Pontifikalamt. Aber bis ins frühe Mittelalter gab es eine schlichte Meßliturgie mit nur *einem* Diakon (ohne Subdiakon). In einzelnen Ordensfamilien hat sich dieser Ritus bis heute erhalten. Es gibt also bereits ein derartiges Ritual und es trifft sich glücklich, daß man heute bestrebt ist, dieser Form der Meßliturgie zu neuem Leben zu verhelfen³⁾. Nur in dieser schlichten Form könnte ja eine Beteiligung des Diakons beim täglichen Opfer erfolgen. Schon hieraus wird verständlich, daß die Wiedererweckung des Diakonats starke Auswirkungen im Geiste der Liturgie zeitigen muß.

Wer die jüngste Entwicklung auf dem liturgischen Sektor aufmerksam beobachtet, wer etwa die Verhandlungen verfolgt vom Ersten Internatio-

³⁾ R. Hombach OSB., „Geschichte und Wiederbelebung der missa cum diacono“. Liturgie und Mönchtum, 3. Folge, Heft XIV, S. 62.

nalen Liturgischen Studientreffen in Maria Laach bis zum 4. Treffen in Löwen 1954, der wird feststellen, daß die Dinge gerade von der Missions-situation her eine große Dringlichkeit bekommen haben. Wer den Gang der Ereignisse im Fernen Osten verfolgt, wer die Zeichen zu deuten weiß, die im dunklen Erdteil erkennbar werden, der weiß, daß die Zeit drängt. Man kann nur beten, der Geist Gottes möge der Kirche die Kraft zu einer recht-zeitigen Reform geben, bevor weiteres Terrain verloren geht. In diese all-gemeine missionarisch-liturgische Entwicklungslinie gehört auch die Frage der Wiedergeburt des Diakonats hinein. Wenn es großenteils infolge der Verpflichtung zum Zölibat so schwer fällt, die Zahl der einheimischen Priester in kurzer Zeit wesentlich zu vermehren, so drängt sich die Frage auf, ob nicht der einheimische Diakon weithin eine wertvolle Hilfe sein könnte. Dies um so mehr, als sich unter den etwa 80.000 Katechisten in den Missionen bei entsprechender geistig-asketischer Förderung sicher eine sehr große Zahl von zum Diakonats geeigneten Männern fände⁴⁾. Und wenn gerade in der Liturgie die Frage der Inkarnation des Christentums im volklichen Raum, die Frage der Akkomodation, eine so entscheidende Gegenwartsbedeutung bekommen hat, so erhebt sich wiederum die Frage, welche Bedeutung in dieser Hinsicht dem Diakon zukommen könnte. Ein Blick in die Liturgie der Ostkirche ist dazu lehrreich⁵⁾.

Der Diakon ist dort in besonderer Weise Mittler zwischen Priester und Laien. Er stellt die Verbindung her zwischen dem meist hinter der Ikonostase amtierenden Opferpriester und den Gläubigen. Er ruft sie auf zum Gebet, er ist ihr „Chorführer“. Soweit der Gottesdienst in der Ost-kirche zweisprachig ist, betet oder singt er im Wechsel mit dem Volk in dessen Sprache.

Wenn die Kirche auch in der Liturgie des Meßopfers der Zweisprachig-keit das Tor öffnen wird, um sowohl dem Gedanken der Einheit bei den eigentlich priesterlichen Gebeten wie auch dem der Mannigfaltigkeit bei der Verkündung und beim Beten in der Muttersprache Rechnung zu tra-gen, dann dürfte dem Diakon auf weite Strecken die Mittlerrolle zufallen, die der Diakon in der Ostkirche erfüllt.

Die Mittlerstellung des Diakons in der Liturgie würde sich aber auch auswirken im Leben der Gemeinde. Wenn das Diakonats (samt einzelnen Vorstufen) erneuert würde, so kämen wir nicht nur in der Liturgie wieder zu einem größeren Reichtum; wesentlicher wäre noch, daß jede dieser Stufen eine Klammer bilden würde zwischen Priester und Laien, eine Brücke über die Kluft, die sich in langer Entwicklung so schmerzlich zwi-schen beiden aufgetan hat.

Es käme zugleich das männliche Element in der Liturgie verstärkt zur Geltung. Daß wir heute Kinder am Altare ministrieren lassen, die unver-standene Worte herunterlesen, ist doch ein kümmerlicher Behelf. Es war übrigens der Wille des Konzils von Trient, daß niemand im heiligen Raum eine Handlung vollziehe, zu der er nicht die vorgesehene Weihe hatte.

⁴⁾ Hornef, „Erneuerung des Weihediakonats in den Missionen“. Die katholi-schen Missionen, 2/1953.

⁵⁾ Josef Casper, Der Verkündungscharakter der orientalischen Liturgie in „Die Messe in der Verkündigung“. Herausgegeben von Arnold-Fischer, Herder, Freiburg, 1950, S. 165.

Vielleicht würde mancher die Würde des Gottesdienstes neu erfassen, würde wieder ahnen, daß der Gottesdienst nicht nur Sache der Frauen und Kinder ist, wenn er am Altare Männer amtieren sähe, die mit ihm Seite an Seite im Berufsleben stehen und die er als echte Menschen kennengelernt hat.

Die liturgischen Funktionen, die dem Diakon kraft seiner Weihe zukommen, sind keineswegs unbedeutend. Außer zum Dienst am Altar ist der Diakon dazu berufen, das Wort des Herrn zu verkünden. Wir dürften von ihm eine schlichte Verkündigung erwarten, keine tiefeschürfenden theologischen Ausführungen, dafür aber eine Lebensnähe, die wir manchmal vermissen müssen. (Daß der nebenberufliche Diakon infolge einer bescheideneren Ausbildung für sein diakonisches Wirken hierzu weniger berufen sein wird als der hauptberufliche, der zwar auch kein volltheologisches Studium, aber doch gediegene religiöse Kenntnisse mitbringen muß, ist klar.)

Der Diakon darf die heilige Kommunion spenden. Was das für einen würdigen Vollzug der Kommunionsspendung bedeuten würde, kann man sich leicht vorstellen. Er darf das heilige Brot auch zu den Kranken bringen. Wie sehr könnte auf diese Weise das Apostolat der Kranken zum Segen von Pfarrei und Kirche fruchtbar gemacht werden!

Der Diakon kann die feierliche Taufe spenden, er kann namens der Kirche die Toten zur letzten Ruhe geleiten. Wie sehr kann er allein damit den Priester entlasten!

Noch eine besonders wertvolle liturgische Tätigkeit könnte er entfalten: An den Filialorten der Diaspora, die vom Pfarrort so weit entfernt sind, daß ein Besuch des heiligen Opfers in der Pfarrkirche kaum möglich oder doch unzumutbar erscheint, könnte er am Sonntag, wenn der Priester nicht dorthin kommen kann, die Gemeinde zu einem Gottesdienst versammeln. W. Schamoni, der Verfasser der (auch historisch wohlfundierten) Schrift: „Familienväter als geweihte Diakone“ (Schöningh, Paderborn 1953), hat gerade auf diese Möglichkeit mit Nachdruck hingewiesen. Bei diesem Gottesdienst könnte der Diakon das Gotteswort verkünden und die heilige Kommunion reichen. Die Gemeinde aber könnte dem Herrn im Sakrament ihre sonntägliche Huldigung darbringen und sich im Geiste mit dem Heiligen Opfer am Pfarrort vereinigen. Auf dem liturgischen Treffen in Lugano tauchte die gleiche Frage aus der Sicht der Mission auf; dort wurde ein Gottesdienst ohne Priester als Notwendigkeit auf der Außenstation gefordert⁶⁾. Wieviel wertvoller wäre der Gottesdienst des Diakons gegenüber dem des Katechisten! Für diesen Zweck könnte eine eigene Liturgie geschaffen werden.

Auch dort, wo der Diakon eine Tätigkeit ausübt, die auch der Laie ausführen kann, in Katechese, Hausbesuchen oder jedweder caritativen Arbeit, immer handelt er als der Geweihte des Herrn, als der Gesalbte der Kirche. Es ist deshalb ein Unterschied, ob der Seelsorgehelfer oder der Diakon eine seelsorgliche Arbeit tut. Hätte nicht der Diakon auch in der Milieu-Seelsorge (Werksseelsorge pp) eine wichtige Aufgabe zu erfüllen?

⁶⁾ „Die Liturgie dem Volke“, Herder-Korrespondenz 8/1954, S. 364.

Wenn sich für das liturgische Leben mit der Erneuerung des Diakonats neue Wege verheißungsvoll abzeichnen, so ist aus dem Gesagten bereits deutlich geworden, daß das Diakonat im Leben der Pfarrei überhaupt — im Verhältnis des Priesters zu den Gläubigen, in der Caritas, in der Familienseelsorge usw. — zu einer wirklichen Erneuerung führen, ja für das Leben der ganzen Kirche neue Impulse schaffen könnte.

Das soll nicht heißen, daß das neuerweckte Diakonat auf der ganzen Welt gleichermaßen und zu gleicher Zeit erstehen sollte oder auch nur könnte. Vielleicht wird sich zu Anfang eine Differenzierung zwischen altchristlichen Ländern und Missionen, zwischen Missionsländern alter Kultur und solchen einer noch in den Anfängen stehenden Kultur, eine Differenzierung nach der Entwicklungsstufe der Missionskirchen als nötig erweisen. Man könnte auch an einen allmählichen Aufbau in der Weise denken, daß mit den niederen Weihen begonnen würde, etwa der Weihe zum Lektor für die katechetische Tätigkeit und der Weihe zum Akoluthen für die caritative. Alle diese Möglichkeiten und Wege werden sorgfältig geprüft werden müssen, ohne dabei die drängende Not aus den Augen zu verlieren.

Es sei nicht unerwähnt, daß sich dem Diakon neben dem Dienst in der Pfarrei ein weites Feld der Betätigung als Anstaltsdiakon böte.

Ohne Zweifel wäre die Erneuerung des Diakonats eine Sache von großer Tragweite und es dürfte ein reicher Segen von ihr erwartet werden. Daß es dabei auch nicht an Schwierigkeiten fehlen wird, darauf habe ich wiederholt hingewiesen⁷⁾. Aber das darf uns nicht entmutigen, einen Weg zu gehen, auf den uns Gott durch die Nöte der Zeit ruft. Eines darf dabei gesagt werden: Wenn es zu einer wirksamen Erneuerung des Diakonats kommen soll, dann muß der Diakon auch in der Liturgie seinen festen Ort, seine tägliche Aufgabe haben. Denn die Liturgie, das Heilige Opfer, ist die Quelle, aus der das Leben der Gnade ihm zuströmt. Theoretisch mag man sich ein Diakonat mit enger umgrenztem Aufgabenkreis denken, ein Diakonat, das sich etwa in katechetischer oder caritativer Tätigkeit erschöpft. Aber es gibt nur *ein* Diakonat der Kirche. In ihm waren von Anfang an liturgische wie seelsorgerisch-caritative Aufgaben vereint. Wenn es zu neuem Leben erweckt werden soll, dann nur im Vollsinn, so wie die frühe Kirche es kannte⁸⁾.

Fulda

Josef Hornef

⁷⁾ Hornef, „Für und wider die Erneuerung des Weihe-Diakonats“, Begegnung 11 und 12/1953.

⁸⁾ Weitere Aufsätze des Verfassers: Caritas, Freiburg, 3/4 1952 (Caritas, Luzern, 2/1953). Seele, 10/1954. Tübinger Theol. Quartalschrift („Der Priester und sein Diakon“) 1953, S. 437. Caritas, Luzern, 6/7 1953. Werkhefte für Kath. Laienarbeit 2/1954 = Caritas, Luzern, 5/1954. Paulus 4/1953. Die Zeitschrift Caritas-Luzern hatte den Jahrgang 1953 in besonderer Weise in den Dienst des Diakonats-Anliegens gestellt. (Siehe dort Beiträge verschiedener Verfasser.) Ferner sei hingewiesen auf die Stellungnahme von Cl. Brockmöller SJ. in „Christentum am Morgen des Atomzeitalters“, S. 231 ff., Y. Congar OP. „Jalons pour une théologie du laïc“, S. 308 ff. (Der betr. Abschnitt deutsch in Werkhefte für Kath. Laienarbeit, 12/1953 und Caritas, Luzern, 2/54), F. X. Arnold, „Hochland“, August 1954, in einem Aufsatz über den Laien in der Kirche. Siehe weiter: Böhmerle, Laienhelfer oder Weihediakone? in „Der Seelsorger“, Wien, Oktober 1953, S. 22, und F. Krösbacher SJ. „Der große Entschluß“, Oktober 1954. Neuestens: Liturgie und Wiedererweckung des Diakonats in „Liturgie und Mönchtum“, (Laacher Hefte), 3. Folge, Heft XVI, S. 35 ff.